

# **Wort zum Wochenende**

(Beitrag der ACK Baden-Baden im Badischen Tagblatt)

**Freitag, 11. September 2020**

## **„Dialogfähig und tolerant“**

„Ah, Sie unterrichten also evangelische Religion?“ Ich höre bereits an der Betonung, ob Zustimmung oder Verwunderung folgen wird. Mein Beruf bleibt jedenfalls selten unkommentiert. „Braucht man das Fach heute noch?“

Hinter dieser Frage können schlechte Erfahrungen mit der Religion stecken oder Religion ist im Leben meiner Gesprächspartner einfach sehr weit weg, wird als Relikt einer vergangenen Zeit gesehen. Warum also sollten Kinder in der Schule das Fach Religion besuchen? Der katholische Religionspädagoge Albert Biesinger beantwortet die Frage in einem Buch: „Kinder nicht um Gott betrügen. Warum religiöse Erziehung so wichtig ist“.

Wenn Eltern ihre Kinder nicht religiös erziehen möchten oder können, bekommen die Kinder in der Schule die Gelegenheit, über Gott und die Welt nachzudenken. Das Grundgesetz Art. 7 und die Landesverfassung Art. 18 bestimmen, dass der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen ordentliches Lehrfach ist.

„Reli“ wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt. Das Recht dazu haben nicht nur die christlichen Kirchen. Der Bildungsplan des katholischen und evangelischen Religionsunterrichts sieht vor, Kenntnisse übers Christentum und andere Religionen zu vermitteln. Religiöse Bildung macht mündig und kann hoffentlich die Übernahme von fundamentalistischen Lehren verhindern. Im Reli-Unterricht können die Schüler\*innen auch ihre eigenen Fragen über den Glauben stellen. Sie haben ein Gegenüber in der evangelischen oder katholischen Lehrperson, die authentisch sein soll und sein darf. Das „Überwältigungsverbot“ verhindert gleichzeitig, dass Schüler\*innen eine Überzeugung übergestülpt wird.

„Religionskunde“ fände ich langweilig, weil dort ausschließlich neutral über Religionen berichtet werden darf. Es könnte keine Diskussion geben, ob und wie aus christlicher Überzeugung Verantwortung in der Gesellschaft übernommen werden kann. Wir dürften nicht darüber sprechen, ob wir Trost und Hoffnung im Glauben finden. Wir könnten uns auch nicht darüber austauschen, was wir für wahr halten. Aber im konfessionellen Religionsunterricht können wir gemeinsam reflektieren und uns darin üben, dialogfähig und tolerant zu werden. Lehrende unterstützen im Idealfall die Schüler\*innen darin, eine eigene Identität auszubilden.

Nach den vielen Wochen des Fernunterrichts vor den Sommerferien freue ich mich nun auf den Präsenzunterricht - mit „echten“ Schüler\*innen.

Susanne Bahret  
(evang. Pfarrerin im Schuldienst)